

Feinde der Republik

Serie Stadthistorie, Teil 8: Wie völkische Studentenbewegungen das Geschehen an der Universität Halle prägten und wie sie sich den Nationalsozialisten unterwarfen.

VON WALTER ZÖLLER

HALLE/MZ. Frühjahr 1933, wenige Wochen nachdem Adolf Hitler am 30. Januar zum Reichskanzler ernannt wurde: Überall in Deutschland treiben die Nationalsozialisten die Umwandlung des Staates in eine Diktatur voran. Auch an der Universität Halle bestimmt braunes Gedankengut das Geschehen. Wobei nationalsozialistische Studenten besonders radikal agieren. Schon während der Weimarer Republik war die Entmachtung der Professorenschaft – eine angeblich „weltfremde akademische Schicht“ – und die Hinwendung zu „echtem Führertum“ ihr Ziel.

Liste verfemter Autoren

Nun aber gibt es kein Halten mehr: Am 18. April 1933 schließen sich der lokale Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund und die von ihm beherrschte Studentenschaft zum „Zentralausschuss zur Durchführung der nationalen Revolution“ zusammen. Man werde „mithelfen“ bei der „Ausrottung des Geists, der unfähig oder nicht willig war, den sittlichen Verfall unseres Volkes aufzuhalten“. Im Fadenkreuz stehen Dozenten, die „geeignet waren, den Durchbruch der nationalen Revolution zu verzögern“. In den folgenden Wochen erstellt der studentische Zentralausschuss einen „Vorläufigen Hallischen Generalindex“ künftiger verfemter Autoren und Bücher. Darin steht unter anderem: „Burroughs: Tarzan“, „Döblin: alles“, „Hasek: Die Abenteuer des Soldaten Schwejk“. Und „Mann, Thomas: Von deutscher Republik“, „Marx, Karl: alles“, „Remarque: alles“ sowie „Zweig, Stefan: alles“.

Die Studenten beschlagnahmten mit der Polizei in Buchhandlungen und Büchereien die entsprechenden Werke. „Am 12. Mai wurden diese dann auf dem Universitätsplatz öffentlich verbrannt – von NS-Studenten, SA-Leuten und den mit ihren Fahnen aufmarschierten Korporationen“, schreibt der Historiker Patrick Wagner in einem Beitrag für Band 25 der Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte. Darin sind die Ergebnisse des 18. Stadtgeschichtstags zusammengefasst, bei dem es im November 2017 um die vielfältigen Beziehungen zwischen Universität und Stadt ging. Wagner ordnete unter der Überschrift „Von der Couleur zum Braunhemd“ das Agieren der völkischen Studentenbewegungen in Halle während der Weimarer Republik ein.

Was heutzutage ein Randphänomen ist, gehörte nach dem Ersten Weltkrieg zum Alltag. „Studierende waren in der Weimarer Republik in deutschen Universitäten mehrheitlich in Verbindungen organisiert“, sagt Wagner, Professor für Zeitgeschichte an der Uni Halle, im Gespräch mit der MZ. Die völkischen Studentenverbindungen hätten das gesellschaftliche Leben der Studentenschaft dominiert.

Diese Vereinigungen habe es in allen deutschen Universitäten gegeben. „Wobei die Studentenschaft in Halle Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre zu den am stärksten völkisch geprägten zählte.“ Generell lasse sich sagen, dass in stark protestantisch geprägten Universitäten die politische und die völkische Rechte viel erfolgreicher waren als im katholischen Milieu.

Wie wird völkisch definiert? „Man ging davon aus, dass das deutsche Volk eine Abstammungsgemeinschaft sei und nicht die Gesamtheit deutscher Staatsbürger“, erklärt der Historiker. Das völkische Gedankengut sei zudem dezidiert antisemitisch gewesen. „Juden zählten nicht zu den Deutschen, obwohl sie seit Jahrhunderten in Deutschland lebten.“

Die Studierenden trafen auf einen Lehrkörper, der größtenteils deutsch-national gesinnt war, wie



Das Bild zeigt Günther Dehn mit seiner Ehefrau Luise. Der Theologe wurde 1932 von der Universität Halle vertrieben, großen Anteil daran hatten auch völkische Studentenverbindungen.

FOTO: ARCHIV DER EVANGELISCHEN KIRCHE IM RHEINLAND



Ein Artikel in der Saale-Zeitung vom 13. Mai 1933: NS-Studenten, SA-Leute und die mit ihren Fahnen aufmarschierten Korporationen verbrennen auf dem Universitätsplatz die Bücher verfemter Autoren.

FOTO: STADTARCHIV HALLE



„Die Studenten warfen der Generation ihrer Eltern vor, sie hätte versagt.“

Patrick Wagner
Professor für Zeitgeschichte
an der Universität Halle

FOTO: UNI HALLE

Wagner erläutert. „Die völkischen Studentenverbindungen und der NS-Studentenbund warfen den Dozenten vor, sie seien Spießbürger und zu lasch.“ Das sei auch ein Generationskonflikt gewesen. „Die Studenten warfen der Generation ihrer Eltern vor, sie hätte versagt, den Weltkrieg verloren, die Revolution nicht verhindert und zugelassen, dass es ihren Kindern auch wirtschaftlich nicht gut ging.“ Politisch-national gesinnte Dozenten hätten versucht, die Studentenschaft zu besänftigen nach dem Motto: „Eigentlich steht ihr auf der richtigen Seite, aber benehmt euch besser.“

Nach der Novemberrevolution von 1918 blieb die Lage angespannt, die Not war auch in der Studentenschaft von Halle groß. Viele Studierende galten als unterernährt, die Aussichten nach dem Studium waren miserabel. Das

sollte über Jahre so bleiben, ein Nährboden für republikfeindliche völkische Gruppen. „Der Aufstieg der Nationalsozialisten zur beherrschenden Kraft innerhalb der Studentenschaft erfolgte aus diesem Milieu heraus“, betont Wagner.

Die völkischen Gruppen agierten schon kurz nach Kriegsende radikal. 1919 schlossen sich Studenten dem neu aufgestellten „Freikorps Halle“ an. Es sollte linke Aufstände verhindern, Angehörige der Freikorps waren bald wegen enthemmter und unkontrollierter Gewaltausbrüche berüchtigt.

In Halle und der Region kam es in den ersten Jahren der Weimarer Republik immer wieder zu solchen Auseinandersetzungen zwischen rechten und linken Gruppen. „Halle galt damals als rote Stadt. Sie war aber auch eine braune Stadt, dabei spielten die völkischen Studentenverbindungen eine große Rolle“, sagt Wagner.

Dienstag, 3. November 1931: Am Vormittag sollte in einem Hörsaal des Löwengebäudes der neue Professor für praktische Theologie Günther Dehn vorgestellt werden. Doch dazu kam es nicht. Hunderte Aktivisten des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes sowie farbentragende studentische Verbindungen grölten, trampelten und drohten offen mit Gewalt. Dehn und Uni-Rektor Gustav Aubin verließen das Gebäude unter Polizeischutz. Ein Jahr später wurde der missliebige Theologe von der Universität vertrieben – auch weil es aus der Professorenschaft nur wenig Unterstützung für Dehn gab.

Der Fall ist Teil der neueren halleleschen Universitätsgeschichte, wobei das Interesse meist auf die Person Dehn gerichtet ist. Doch der Konflikt zeigt auch beispielhaft,

wie die nationalsozialistischen Studenten agierten und ihre Macht ausbauten. Sie hätten ein zwiespältiges Verhältnis zu den Studentenverbindungen gehabt, betont Wagner. Diese seien zwar völkisch gesinnt, aber aus Sicht der Nationalsozialisten auch ein Lebensbund gewesen, in dem die alten Herren zur Mäßigung aufriefen.

Opfer-Erzählung

„Die NS-Studentengruppe organisierte gewalttätige Konflikte, stellte sich als Opfer dar und zwang die völkischen Verbindungen, sich zu solidarisieren“, sagt Wagner. Dieses Muster zeigte sich bei den Aktionen gegen Dehn, aber beispielsweise auch am 1. Februar 1931, als NS-Studenten und Korporierte mit Gewalt eine Veranstaltung republikanischer Studenten im Saal der Burse zur Tulpe sprengten. „Als Polizisten eingriffen, stilisierten sich die NS-Studenten zu Opfern des ‚Gummiknüppelerrors‘ der Republik“, so Wagner. Es sei eine umfassende Kampagne gewesen. „Mit dieser zwang der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund 1930/31 einerseits die bis dahin noch nicht nationalsozialistischen völkischen Studentengruppen erst zur Solidarisierung und dann zur Unterwerfung unter seinen Führungsanspruch.“

Anmerkung: Als im Mai 1933 die Bücher verfemter Autoren auf dem Universitätsplatz verbrannten, biederte sich ein Großteil der Professorenschaft bei den Studenten an. Für Widerstand war es da längst zu spät.

Nächste Folge:
Politische Denkmäler in Halle

Unsere Stadt

Einmal im Jahr behandelt der „Verein für hallische Stadtgeschichte“ einen ganzen Tag lang in vielen Vorträgen ein spezielles Thema. Der Stadtgeschichtstag fand nun zum 25. Mal statt. Das Jubiläum ist Anlass für einen Rückblick, der gleichzeitig ein Ausblick ist. Denn Wissenschaft hört nie auf zu lernen. Die MZ fragt nach, welche neuen Erkenntnisse es zu Themen gibt, die während der Geschichtstage erörtert wurden. Heute geht es um die Universität in der Weimarer Republik.

ZÖW

mit freundlicher Genehmigung der MZ